

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 24 (1983)
Heft: 25

Artikel: Den Sowjets ihr Dürrenmatt
Autor: Tarsis, Hanni
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093611>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jeden Monat neu!



Deutschland-Magazin
deckt auf, was andere
verschweigen!

- Deutschland-Magazin bietet die wichtigsten Beiträge zu den Grundsatzfragen der Deutschland-Politik und der Weltpolitik.
- Deutschland-Magazin dokumentiert, was andere Medien verschweigen, verfälschen oder unerträglich verstümmeln.
- Deutschland-Magazin ist die politische Monats-Zeitschrift, die Fakten, Hintergrund-Informationen und Argumente liefert.

Bitte fordern Sie Probehefte an! Kostenlos und völlig unverbindlich. Benutzen Sie bitte diesen Gutschein:

Gutschein für drei kostenlose Probeexemplare
An Deutschland-Magazin
Kampenwandstraße 16 · 8210 Prien

Name: _____
Straße: _____
PLZ: _____ Ort: _____
Beruf: _____ Telefon: _____

Den Sowjets ihr Dürrenmatt

Ein Porträt mit Aussparungen
in der «Literaturnaja gaseta» (7.11.1983)

Vor einer – nicht als solche identifizierten – Heilsarmeegruppe sitzt am Schreibtisch Friedrich Dürrenmatt. Auf dreiviertel Seiten begegnet der Leser dem namhaften Schweizer, oder jedenfalls dem Teil seines Werkes, das der Moskauer Literaturzeitung ins Konzept passt.

«Neben Max Frisch (über den die LG vor ein paar Jahren schrieb) ist Friedrich Dürrenmatt in unserem Land wie in der ganzen Welt der bekannteste, meistgelesene und höchstgeachtete Schweizer Schriftsteller.

Vom Gesichtspunkt der «Struktur» haben die beiden Leader der schweizerischen Literatur, wie Dürrenmatt selber sagt, viel Gemeinsames.»

Ob die folgende Aufzählung aber von ihm ist oder von Ju. Archipow, der Dürrenmatt einleitend vorstellt, ist formell unklar; ich tippe auf Archipow:

«Das antibourgeoise Engagement, den militanten sozialen Kritizismus mit einem Quentchen Rebellengeist, ein feines Reagieren auf die aktuellen Probleme von Zivilisation und Kultur. Eine Neigung zum Gleichnis, zu mythologischen und historischen Sujets, zur Montage, zum ständigen Wechseln der Darstellungsperspektive.»

Gemäss dem künstlerischen Temperament jedoch seien sie «Antipoden». Zu Dürrenmatt assoziiert Archipow zuerst Falstaff, dann Rabelais «mit seiner Lebensgier, dem mächtig entwickelten universalen Appetit, der sich auf die Buchkultur mit nicht geringerer Lust stürzt als auf das, was zu den sinnlichen Vergnügen gehört».

«Einsiedler öffnet Türen»

Unter diesem Titel gibt LG-Korrespondent Anatolij Frenkin eine Situierung des grossen Schweizer, der daheim und im Westen insgesamt verkannt werde und darum zurückgezogen lebe. Aber den sowjetischen Besuch habe er ohne weiteres willkommen geheissen. Auf Russisch sind eine ganze Anzahl seiner Werke erschienen, seine Stücke (etwa «Der Besuch der alten Dame» und «Die Physiker») sind dem sowjetischen Theaterpublikum wohlbekannt. Ich bin lange genug die Frau eines Schriftstellers gewesen, um würdigen zu können, was diese Millionenleserschaft bedeutet. Und wenn zwischen ihr und dem Autor die Zensoren sitzen? Was tut's, wenn sie da und dort eine Kleinigkeit aussparen, etwa die Novelle «Der Sturz» (1971), die Christian Brüg-

ger seinerzeit als «so ziemlich die krudeste Blosslegung sowjetischen Machthabertums» analysiert hat... Keine Silbe hiervon; der «Sturz»-Autor ist nicht den Sowjets ihr Dürrenmatt. Ihm kam «dafür» die Leningrader Inszenierung der «Physiker», der er beiwohnte, «allzu lang» vor. Lies: Gekürzt wurde da sicher nichts.

Die Mythen und der «wirkliche» Dürrenmatt

«Dürrenmatt ist von Mythen umgeben. Verbreitet ist die Vorstellung, er sei brummig, reizbar, unfreundlich, sehr schroff, führe ein Einsiedlerleben. Aber ich», schreibt Frenkin der Bevorzugte, «habe ihn fröhlich und gütig, umgänglich, taktvoll erlebt.

Armin Arnold schreibt in einem Buch über ihn: «In seinem Innersten ist Dürrenmatt von der Absurdität der menschlichen Existenz überzeugt; die menschlichen Ideale (Gerechtigkeit, Liebe, Freiheit usw.) ruhen auf unsicherem Grund (...). Dem Individuum steht das Nichts gegenüber, vor dem der Mensch hilflos ist. Mit ihrem irrsinnigen Glauben an den technischen Fortschritt bewegt sich die Menschheit auf ihr Grab zu.»

Ich werde nie vergessen, welche Verwunderung auf Dürrenmatts Gesicht lag, als ich ihm erzählte, wie derlei Biographen ihn darstellen. Er winkte ab: «Solches lese ich nicht!»

Auf Frenkins höfliche Frage, ob er die Literaturzeitung mit dem Interview dann auch nicht ansehen wolle, die höfliche Antwort:

«Nein, das ist etwas anderes. Ihre Zeitung kenne ich. Schicken Sie mir unbedingt die Nummer.»

«Die Mythen über ihn bauen wohl darauf auf, dass die Biographen seine vernichtende Kritik der bourgeois Sitten voreilig auf die gesamte Menschheit übertragen haben. Die Quelle des Übels wurde vom sozialen System auf das Individuum verlagert, auf seine Natur. Aber der Schriftsteller zeichnet selbstverständlich jene Welt, in der er lebt.

Ja, er ist ein Vernichter des Durchfaulten, lebt aber, wie jeder normale und anständige Mensch,

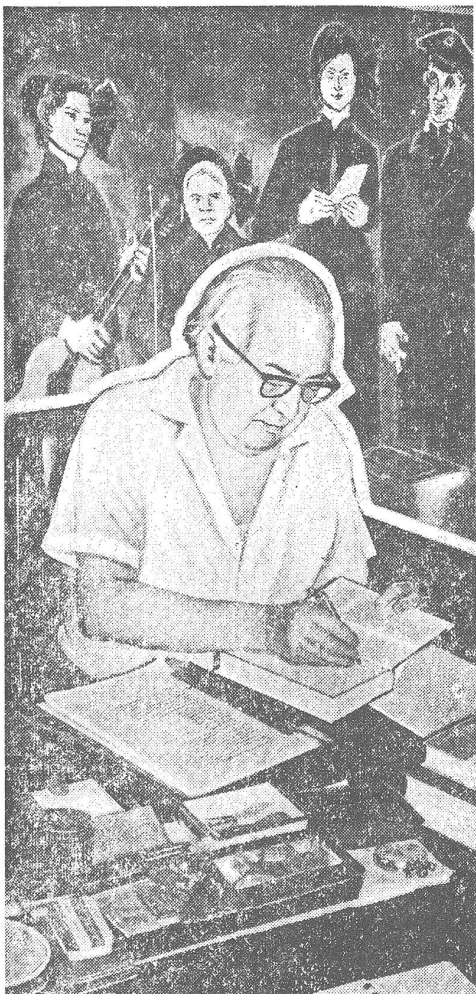
in der Hoffnung auf den Triumph der Gerechtigkeit, auf den Sieg des Guten.»

Das sowjetische Publikum kann vom «Sturz» ja glücklicherweise nichts wissen (die bourgeoise Auslegung der Helsinki-Schlussakte hätte gerade die ganze Isolierungsarbeit von Jahrzehnten ruiniert). Das Übel ist das westliche Gesellschaftssystem; entsprechend kann Gerechtigkeit, kann das Gute nur «der Sozialismus» sein. Dürrenmatt ist ganz der Unsrige.

Für folgende Aussage Dürrenmatts verlässt sich Frenkin auf seine Antibourgeoisie-Deutung:

«Es geht (in früheren Theaterstücken) um den ungenügenden Widerstand der Menschen gegen verschiedenerelei politische Machenschaften. Natürlich ist im Mittelpunkt dieses Problems die Einstellung des denkenden Menschen zur Aussenwelt. Die Beschäftigung mit der antiken Philosophie führte mich erneut zu den sittlichen Fragen zurück, die sich der heutigen Welt auf neue Art stellen. Und das Thema des Schicksals...»

Wo die Deutung nicht genügend Gewähr bietet gegen Dürrenmatts Deutlichkeit, wird ausgelassen. Ohnehin hat Frenkin mehr als reichlich Material. So fehlt vom «neuen Theaterstück, an dem



Aus der LG-Illustration («Photo Christian Antener») zur Vorstellung von Dürrenmatt.

ich jetzt arbeite», alles ausser dem Hinweis auf die Collage-Technik. Dass es «Achterloo» heisst und dass darin unter anderen Genosse Marx in dreifacher Ausführung vorkommt, das spart die LG aus.

Interpretieren oder notfalls auslassen

Vom Schicksal kommt Dürrenmatt in gerader Linie auf «die Welt, in der er lebt», zu sprechen:

«Und jenes Spiel mit dem Feuer, das so gewaltige Ausmasse angenommen hat? Es kann zum regelrechten Wahnsinn werden, zur Katastrophe führen.»

Unser Dürrenmatt ist gegen die imperialistischen Wettrüster, gegen die amerikanischen Raketen! Natürlich! Eigenartig, dass er es nicht geradeheraus sagt. Eigenartig, dass Frenkin das Stichwort «Katastrophe» glatt links liegen lässt und schroff zur Frage übergeht, warum Dürrenmatt eigentlich Krimis verfasst habe, von denen in Moskau ein Sammelband in Vorbereitung sei. (Zum Geldverdienen, sagt Dürrenmatt.)

Ebenso eigenartig, wie sich vergangenen Sommer in derselben LG das «leicht gekürzte» Interview der «Weltwoche» mit dem amerikanischen Senator Fulbright las (siehe ZB, Nr. 18/1983). Wo dieser von beidseitigem Rüsten, von Sowjetraketen sprach, kürzte die LG – insgesamt um mehr als ein Drittel. Dürrenmatt hat offenbar zum Lieblingsthema der Sowjetpresse ausser den zwei zitierten allgemeinen Sätzen nichts Brauchbares geliefert... Es wäre freilich nicht uninteressant zu erfahren, was er seinen sowjetischen Lesern über die LG zum Thema (nukleares) Schicksal hätte sagen wollen.

Nicht als ob Dürrenmatts Aussagen zum auf zehn Bücher konzipierten Werk «Stoffe» uninteressant wären, ganz und gar nicht. Für diese «Geschichte meines Nachdenkens», wo Philosophieren, Phantasieren und Erleben zusammenspielen, sei ihm Goethe mit «Dichtung und Wahrheit» Vorbild. Oder zu seinem Verhältnis zur Prosa einerseits, zum Drama andererseits. Oder zum Malen.



Aber bei mir überwiegt am Schluss das Bedauern darüber, dass da von einem scharfsichtigen zweiäugigen Mannforsch ein einäugiges Porträt gepinselt wird (nun ja, mit diesem Auge zwinkert er etwa), dass man einen Teil seines Denkens unterschlägt und dass man das alles den Lesern in der Sowjetunion als runden Dürrenmatt serviert, der nur vom sozialistischen Staat gewürdigt und wesentlich verstanden werde. Sie wissen zwischen den Zeilen zu lesen, schon; doch das Ausgesparte lässt sich nicht ohne weiteres extrapolieren – Dürrenmatts Phantasie ist eben einmalig, und die drei Marxes müssten die Moskauer und Leningrader auf ihrer Bühne sehen können.

Indes, so sehr ich Dürrenmatt gegen eine solche ideologische Vereinnahmung verteidigen möchte – eigentlich müsste er das schon selber tun.

Hanni Tarsis

Prof. Dr. H. Christof Günzl

Fortschritt zum Frieden

Versuch über die geistigen und strukturellen Prämissen des Friedens

Günzl erörtert die Friedensproblematik aus evolutionstheoretischer Sicht, die heute als einzig angemessen anerkannt werden muss. Dabei wird die Evolution als ein Prozess auf zunehmende Ganzheit und Komplexität begriffen, der indessen nicht den biologischen Bereich – wie bei Darwin –, sondern den Kosmos, die Materie insgesamt erfasst und nicht physikalisch determiniert abläuft, sondern lediglich eine Tendenz darstellt, die der Wahrscheinlichkeitsregel folgt. Dieser, auch auf die Harmonisierung globaler Strukturen zielende Prozess bringt also wohl die Chance auf einen «Fortschritt zum Frieden» mit sich, aber freilich nur eine Chance, die der Mensch erkennen und nützen muss. Die Voraussetzung zur Meisterung dieser Aufgabe besitzt der Mensch in der Tat, ist er doch Mikrokosmos und Modell dieser Welt und spiegelt in seinem Bewusstsein die Prozesse wider, die in der Wirklichkeit ablaufen. Freilich sind auch ethische Antriebe und Entscheidungen gefordert.

Diese Thesen und Argumente Günzls stehen durchaus im Einklang mit den modernen Erkenntnissen der Wissenschaft, insbesondere der Systemtheorie und der Evolutionslehre, sie entsprechen aber auch dem sogenannten «Paradigmawechsel» – also dem Umbruch der Weltbilder –, der heute zunehmend diskutiert wird.

Günzls Buch ist gerade jetzt von grösster Bedeutung und höchstem Wert, da die diversen Friedensbewegungen an Massenwirksamkeit fortlaufend zunehmen, ohne Klarheit über ihr Ziel «Friede» und über die Methoden, dieses zu erreichen, auch nur annähernd zu besitzen. Diese Bewegungen sind so eher zu einer Gefahr als zu einer Garantie für den Frieden geworden.

Das Buch «Fortschritt zum Frieden» trägt nun zur Klarheit über Ziel und Weg jeder Friedensinitiative in überzeugender Weise wesentliche Gedanken bei und wird damit zu einem heute unentbehrlichen Diskussionsbeitrag.

Das Buch hat 160 Seiten, ist broschiert mit Peylin-Umschlag und kostet öS 270.—.

Sozialpolitischer Verlag M. Tröstler
4021 Linz, Postfach 324, Christian-Coulins-Strasse 13, Telefon (0732) 54550